

ein blick in die USA

musikunterricht an allgemeinbildenden schulen

Von Christiane Neuendorff

Schon wieder eine Diskussion über den Musikunterricht? Klare Antwort: Ja! Es kann gar nicht oft genug über Bildungsfragen diskutiert werden. Die Pisa-Ergebnisse sprechen über den Zustand der Bildungssysteme eine eigene Sprache. Eigen ist denn auch die Sprache der Antworten, sehr eigen sogar. Sofern es überhaupt Antworten gibt. Besonders bei den musischen Fächern, und damit auch im Musikunterricht, gibt es Unterrichtsausfall ohne Ende, geeignete und kompetente Lehrkräfte sind Mangelware.

Genauso wie der Unterrichtsausfall sind die Auswirkungen von Musik im Hinblick auf die Entwicklung der Persönlichkeit durch zahlreiche Untersuchungen und Studien belegt. Also sind Impulse mehr als notwendig, um Musikerziehung neu zu begründen, neu zu beleben. Um nicht eine jahrhundertelange Diskussion in Gang zu setzen, könnten Erfahrungen aus anderen musikpädagogischen Erfahrungszusammenhängen hilfreich sein. Gerade wenn der bläserische Aspekt mit einbezogen werden soll, erscheint es sinnvoll, den Blick in die USA schweifen zu lassen. Da musikpädagogische Ansätze hier nicht in ihrer Gänze und Umfänglichkeit verglichen werden können, seien drei Gegensätzlichkeiten herausgegriffen, einmal Pflichtfach vs. Wahlfach, die unterschiedlichen Hauptziele des Musikunterrichts und die konzertpädagogische Arbeit. Diese Betrachtungen erscheinen in besonderem Maße geeignet, nicht nur neue Impulse zu geben, sondern auch schnell umsetzbar zu sein.

Pflichtfach vs. Wahlfach

Wilfried Fischer ist Professor für Musikpädagogik mit dem Schwerpunkt »Künstlerische Praxis des Musikunterrichts« und bereiste vier amerikanische Bundesstaaten im Hinblick auf die Sammlung von Informationen zur dortigen Schulmusikerziehung. Er tat dies bereits 1991, sieht aber die dadurch gewonnenen Ergebnisse immer noch als so



Das gehört in den USA zu jeder Schule dazu: Vorstellung einer Marchingband vor ausverkauftem Haus.

aktuell an, dass er sie auf der Seite www.musikpaedagogik.de veröffentlicht. Erster gravierender Unterschied zwischen beiden Ländern ist nach Fischer die Tatsache, dass in der deutschen Sekundarstufe I Musikerziehung als verpflichtendes Fach vorgesehen ist. In den US-amerikanischen Elementary Schools oder in Junior High Schools hingegen wird Musik als Wahlfach angeboten. Im Gegensatz zu den bundesdeutschen Verhältnissen des Lehrermangels im Fach Musik und des damit verbundenen Unterrichtsausfalls wird in den USA dieser fakultative Unterricht auch komplett und kompetent erteilt. Hinzu kommt natürlich, dass im Zwangsunterricht, sofern er denn stattfindet, eine, wie der Name schon sagt, erzwungene Unterrichtung stattfindet. Die hohe Motivation im Musikunterricht in den USA könnte hingegen daher rühren, dass sich im dortigen Unterricht nur Schüler finden, die sich freiwillig dazu entschlossen haben. Bei der Bewertung der analysierten Unterschiede ist jedoch anzumerken, dass Freiwilligkeit allein noch lange kein Garant für Motivation ist. Dazu gehören nach Fischer natürlich auch Faktoren, welche die Lernumgebung und deren Gestaltung sowie die Zielsetzung eines solchen Unterrichts betreffen.

Hauptziele des Musikunterrichts

Musikpädagogik in den USA wird auch vom Gedanken getragen, Musik musikalisch zu vermitteln. Durch musikalisches Handeln. Und dies ist auch nicht auf individuelles Musizieren ausgerichtet. Deshalb ist die dortige Schulmusik auch ganz klar auf dem Hintergrund der Ensemble-Idee zu sehen. Dies wiederum ist der Grund, warum so viele aktive oder in der Ausbildung tätige deutsche Bläser ein wenig neidvoll in Richtung USA schießen. Und auf die Vielzahl der schulischen Marchingbands und Bigbands, die wiederum Grundlage für viele nachfolgende bläserische Entwicklungen sind. Auch das Klassenmusizieren unter anderem mit Blasinstrumenten ist ein Unterrichtskonzept, das den Musikunterricht nach der bereits erwähnten Devise, Musik musikalisch zu vermitteln, lebendig und interessant gestaltet. Im bundesdeutschen Musikunterricht hingegen tritt die musizierende Praxis weit hinter die Musiktheorie zurück. Der inneren Logik der Ideale und Zwänge der deutschen Schulfeld folgend, muss das so sein; denn Noten, Lehrpläne und Lernzielkontrollen schränken den möglichen Spielraum auf das Engste ein.

Das Erlernen praktischer musikalischer Fähigkeiten bleibt in Deutschland weitgehend der privaten außerschulischen Initiative überlassen. Fischer merkt dazu an, dass die Musiktheorie in den USA aber auch nicht einfach hinten runterfällt, sondern dass in den aktiven Ensembles musikalische praktische Erfahrung mit einem Zugewinn an musiktheoretischer Kompetenz verbunden wird. Sie wird eben nur aus dem praktischen Musizieren abgeleitet. Aber schon die Voraussetzungen, die amerikanische Schüler zu Beginn des Schullebens mitbringen, sind ganz andere als in Deutschland. In einem Interview der Badischen Zeitung weist die Professorin für Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Mechthild Fuchs, darauf hin, dass in den USA bereits im Kindergarten Musikunterricht von Hochschulabsolventen erteilt wird, und dies nach dem Prinzip die Besten zu den Kleinsten organisiert ist. Hinzuweisen ist auch noch darauf, dass der amerikanische Musikunterricht nach Fischer als Ganztagsunterricht konzipiert ist und durch die Einbindung der Bands in das öffentliche Kulturleben eine besondere Wertschätzung erfährt, die natürlich unmittelbar auf die Musizierenden bestärkend zurückwirkt.

Auch die konzertpädagogisch angelegte Arbeit hat in den USA

vielerorts einen anderen und wesentlich höheren Stellenwert als in Deutschland. Während eine aktive Teilnahme am Konzertleben hierzulande weitestgehend den Elternhäusern, Musikschulen oder besonders engagierten Lehrkräften überlassen bleibt, steht der regelmäßige Besuch von Konzerten in den USA längst auf dem Stundenplan von allgemeinbildenden Schulen. So hat die New Yorker Carnegie Hall unter dem Titel »Young People's Concerts« eigene Programme für verschiedene Altersgruppen in Zusammenarbeit mit professionellen Konzertpädagogen konzipiert. Diese stehen in engem Kontakt mit den Schulen und Kindergärten, bereiten die Schüler auf das anstehende Konzertereignis vor und arbeiten mit den Lehrkräften im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen.

Bleibt abschließend noch zu bemerken, dass es andere Impulse für den Musikunterricht gibt, als sie in Deutschland momentan wirksam werden. Wer also wirklich und ernsthaft etwas verändern will, der findet, wie das Beispiel USA unstrittig beweist, nicht nur im grundlegenden musikalischen Bereich bedenkenswerte Ansätze, und diese auch speziell im bläserischen Bereich. Bloß analysieren und vergleichen hilft dem deutschen System so lange nicht weiter, wie nicht gehandelt wird. ■



Musik musikalisch vermitteln und lebendig gestalten lautet die Devise. Auch in der Blockflötengruppe einer Schule in Baton Rouge.